



Wohin mit den Drama-Eltern?

ROSENKRIEG. Die Scheidung der Eltern liegt Jahre zurück. Doch das Leid der (mittlerweile erwachsenen) Kinder hört nicht auf. Besonders bitter, wenn es um bedeutende Anlässe wie die eigene Hochzeit geht und sich der Streit der Eltern wie ein Schatten darüberlegt.

TEXT Margret Handler ILLUSTRATIONEN Till Wellm

Man denkt, jetzt ist es durchgestanden“, sagt Bettina. „Doch dann kommt die eigene Hochzeit und du stehst schon wieder vor der Frage: Soll ich jetzt meinen Papa mit seiner Frau einladen oder lieber doch nur die Mama?“ Es sollte der schönste Tag in Bettinas Leben werden: ihre Hochzeit. Wären da nicht die Eltern, die viele Jahre nach ihrer Trennung immer noch streiten. Wer eingeladen wird, wer wo sitzen darf – alles ist ein großes Drama. Bis hin zur emotionalen Erpressung mit den Worten: „Wenn die mitkommt, dann bleibe ich zu Hause – entscheide dich!“

Bettinas Eltern sind seit 14 Jahren geschieden. Beide haben eine neue Familie gegründet. Doch eines ver-

bindet sie – abgesehen von der gemeinsamen Tochter – immer noch: Streit, Missgunst und Neid. Ein Schicksal, das die junge Frau mit vielen anderen (erwachsenen) Scheidungskindern teilt.

Auch die Scheidung von Miriams Eltern liegt Jahre zurück, beide haben neue PartnerInnen, zusammengetroffen sind diese aber noch nie. Die bevorstehende Hochzeit wäre das erste Aufeinandertreffen. Schon Monate vor dem großen Tag ist das Thema Sitzordnung ein Riesenproblem. Denn die neue Partnerin des Vaters ist das Feindbild der Mutter. Die Eltern zusammensetzen geht also nicht. „Ich habe zwar versucht, die Eltern mit ihren Partnern schon vor der Hochzeit zusammenzubringen. Das hat aber nicht geklappt“, erzählt Miriam, die mitten in ihren Vorbereitungen steckt. Nachdem viele

Familienmitglieder mütterlicherseits eingeladen sind, aber nur ganz wenige väterlicherseits, hat das Brautpaar beschlossen, den Vater der Braut zur Familie des Bräutigams zu setzen. „Jetzt stört meine Mutter wiederum, dass er dort sitzen darf.“ Die Braut mit den Eltern gemeinsam an einen Tisch zu bringen war von vornherein unmöglich. „Weil man sie nicht zusammensetzen kann.“ Nun wird sich das Brautpaar den Tisch mit Miriams vier Geschwistern und den Trauzeugen teilen. Was sie am Verhalten ihrer Eltern besonders stört: „Sie stellen ihre eigenen Bedürfnisse sehr in den Vordergrund“, meint sie. Wie wichtig der Tag für ihr Kind ist, rückt dabei anscheinend in den Hintergrund.

UNVERARBEITETE TRENUNG. Da stellt sich schon die Frage: Was ist schiefgelaufen, dass Eltern so vie- ➤

le Jahre nach der Scheidung immer noch derart voller Kränkung, manchmal sogar Hass sind? Nun, wenn sich Eltern trennen, bedeutet das, auf der Paarebene Nein zum /zur anderen zu sagen. Gleichzeitig bleibt das ehemalige Liebespaar auf der Elternebene verbunden. Das ist paradox, wenn es darum geht, die Trennung in der Realität zu leben. „Die Trennung einer Beziehung ist meist mit sehr starken und unterschiedlichen Erfahrungen verbunden, jedenfalls auch mit dem Erleben von Verlust und Abschied. Dies ist in der Regel auch

von Gefühlen wie Schmerz, Ohnmacht, Wut und Trauer begleitet“, sagt Bildungswissenschaftlerin und Psychologin Regina Studener-Kuras. Es sei schmerzlich, zu erkennen, dass der ursprüngliche Plan, die Vorstellung vom Leben als „Wir“, nicht mehr funktioniert. Die Reaktion, mit der unsere Psyche schmerzliche Gefühle verarbeitet, ist das Durchleben von Trauer. Diese ist – wenn sie in ihrer Komplexität durchlaufen werden kann – jener innerpsychische Prozess, der es uns ermöglicht, Verluste in heilsamer Weise zu integrieren. Studener-Kuras' Hypothese: „Manchen Paaren sind vermutlich nicht ausreichend Möglichkeiten zur Verfügung gestanden, um ihre Trennung zu verarbeiten und den Verlust ausreichend zu betrauern.“ Gründe dafür können sein, dass die Umstände der Trennung sehr schwierig, Trauerprozesse nicht aushaltbar waren und keine Beratung und Unterstützung in Anspruch genommen werden konnte. Ziel eines durchlebten Trauerprozesses wäre es, das Gute und Wertvolle aus der gemeinsamen Beziehung – und das ist jedenfalls die Tatsache, Eltern geworden zu sein – anzuerkennen. Wenn dies gelingt, dann „ist das auch ein wesentlicher Schritt zur Entlastung der Kinder“, so Studener-Kuras.

TIEFER GRABEN. Manchmal scheinen die Hürden für Eltern unüberwindbar. Bettinas Mutter wollte nicht zur Hochzeit kommen, wenn die Tochter ihren Vater einlädt. „Sie hat sich geweigert, zu kommen, wenn er auch eingeladen ist, weil sie ihn nicht wiedersehen wollte, und meinte, sie fühle sich ‚nicht sicher‘, wenn er in der Nähe ist“, erzählt sie. Tatsächlich war es so, dass Bettina nach der Scheidung weniger Kontakt zu ihrem Vater hatte als zur Mutter. „Ich war elf, als sie sich scheiden ließen. Trotzdem machte mich der Gedanke traurig, dass einer der beiden bei meiner Hochzeit fehlen würde.“ Sie hat dann einfach beide eingeladen, ohne das mit ihrer Mutter weiter zu bespre-

chen. Im Endeffekt ist ihr Vater nicht gekommen. „Im Nachhinein war es für mich eine Erleichterung, dass er die Entscheidung getroffen hat und nicht ich. Auch, wenn es traurig war, dass er gar nicht erschienen ist. Aber das ist eine andere Geschichte.“

Es klingt furchtbar, wenn Eltern ihre Kinder – wie in Bettinas Fall – derart erpressen. Doch die Motive dahinter sind nicht unbedingt nur egoistischer Natur. „In den meisten Fällen ist die Vorstellung, dort beisammen zu sein, mit immer noch starken Gefühlen verbunden, die mit Ängsten, Wünschen, Ärgernissen und unterschiedlichsten Fantasien einhergehen können“, sagt die Psychologin. Gemeinsam bei der Hochzeit des Kindes zu sitzen kann für die Eltern bedeuten, plötzlich wieder als ein „Wir“ wahrgenommen zu werden. Das erinnert an Wünsche und Vorstellungen von früher und bringt manchmal auch gesamtfamiliäre Zwistigkeiten in den Raum. „Es ist wie ein Hingehen zu der Stelle, wo ich in meinem Leben eine schwierige Zeit und Krise hatte; wo ich auch meinen Kindern Schmerzliches zumuten musste und ihnen nicht mehr die Familie ermöglichen konnte, die sie ursprünglich als ihr Zuhause wahrgenommen hatten.“

VERGEBEN LERNEN. Doch man ist diesen Prozessen nicht ausgeliefert. Im Gegenteil: Geschiedene Eltern können die Hochzeit des Kindes oder die Geburt bzw. Taufe des Enkelkindes als Anlass nehmen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen – „und so die gemeinsame Vergangenheit als Eltern noch einmal in einem anderen, vielleicht auch zuversichtlichen Licht in Hinblick auf die gemeinsame Zeit als Großeltern sehen“, so Studener-Kuras.

Manchmal jedoch kann es tatsächlich das Beste sein, wenn die Eltern getrennt oder gar nicht kommen. Egal, wie die Entscheidung ausfällt: Als Kind ist man nicht zuständig dafür, wie Eltern das für sich lösen. „Ich darf als Kind ein wunderbares Fest

haben und bin nicht dafür verantwortlich, wenn meine Eltern meine Einladung nicht wahrnehmen und nicht kommen. Als Kind – dies gilt für die ganz jungen ebenso wie für die schon erwachsenen – ist man nicht schuld daran, welche Form von Beziehungen und Umgang Eltern miteinander für sich wählen“, betont die Expertin.

Wenn Mutter und Vater auch nach Jahren keinen konstruktiven oder zumindest neutralen Umgang miteinander finden, „wird es wohl sinnvoll und nötig sein, dass die erwachsenen Kinder es selbst übernehmen, ihre Vorstellungen und Wünsche an beide Elternteile klar zu kommunizieren und ihre Interessen – beziehungsweise gegebenenfalls auch schon die ihrer eigenen Kinder – zu vertreten“, sagt Psychologieprofessor Harald Werneck von der *Universität Wien*.

TIEFE NARBEN. Die Trennung der Eltern gehört unweigerlich zu den prägendsten Erfahrungen eines Kindes. Heißt das automatisch, dass sie es in ihren Beziehungen später schwerer haben? „Dass die Trennungswahrscheinlichkeit erhöht ist, wenn sich die eigenen Eltern scheiden ließen, ist inzwischen statistisch relativ gut belegt“, sagt Werneck. In einer Reihe von Diplom- und Master-

arbeiten wurden in den vergangenen Jahren an der *Fakultät für Psychologie* die psychologischen Mechanismen dahinter untersucht. Dabei habe sich unter anderem gezeigt, dass die wahrgenommene schlechte Qualität der elterlichen Beziehung und eine Trennung der Eltern – zu negativen Einstellungen zur Ehe und geringerem Vertrauen in Partnerschaften führen können. Kinder und vor allem Jugendliche, die die Trennung der Eltern miterleben, gehen später also schon deutlich skeptischer an eigene Partnerschaften heran – „was wohl auch ein Hauptgrund dafür ist, dass ihre Beziehungen tatsächlich seltener gut gelingen, im Sinne einer Selffulfilling Prophecy“, so Werneck.

Auch Miriam hat vor ihrer Hochzeit gegrübelt. „Man denkt viel nach, was schiefgehen kann“, sagt sie. Sie habe sich sehr wohl viele Gedanken gemacht, ob sie überhaupt heiraten wolle, weil sie miterlebt habe, wie unglücklich die Ehe der Eltern verlief. „Sie sind sehr lange zusammengeblieben, obwohl sie sehr unglücklich waren. Es gab viel Streit, wenig liebevollen Umgang und zum Schluss nur noch Anschweigen oder Stacheln.“

Trotzdem müssen Scheidungskinder nicht zwangsläufig unglückliche Erwachsene oder gescheiterte BeziehungspartnerInnen werden. Dabei spielen sehr viele Faktoren eine Rolle, ist Studener-Kuras überzeugt. Sie betont: Eltern, die sich getrennt haben, dürfen auch sehen, was ihnen in Bezug auf die Kinder gelungen ist – etwa, dass sie trotz anders verlaufener Beziehung der Eltern an die Liebe und die Ehe glauben. —

„Manche Paare konnten ihre Trennung nicht ausreichend verarbeiten und betrauern.“



„Als Kind ist man *nicht* verantwortlich für den Umgang der Eltern miteinander.“